

Der Gesellschafter.

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamts-Bezirk Nagold.

No 72.

Erscheint wöchentlich 3 mal: Dienstag, Donnerstags und Samstag, und kostet vierteljährlich hier (ohne Trägerlohn) 80 $\frac{1}{2}$, in dem Bezirk 1 $\frac{1}{2}$ — $\frac{1}{2}$, außerhalb des Bezirks 1 $\frac{1}{2}$ 20 $\frac{1}{2}$. Monatsabonnements nach Verhältnis.

Donnerstag den 24. Juni.

Insertionsgebühr für die 1spaltige Zeile aus gewöhnlicher Schrift bei einmaliger Einrückung 9 $\frac{1}{2}$, bei mehrmaliger je 6 $\frac{1}{2}$. Die Inserate müssen spätestens morgens 8 Uhr am Tage vor der Herausgabe des Blattes der Druckerei aufgegeben sein.

1886.

Abonnements-Einladung auf den „Gesellschafter“.

Mit dem 1. Juli beginnt wieder ein neues Abonnement und bitten wir geehrte Abonnenten, die Bestellung auf den „Gesellschafter“ sogleich zu erneuern, indem hievon die ununterbrochene Lieferung des Blattes abhängt.

Preis wie bisher (s. oben am Kopfe des Blattes).

Redaktion & Expedition.

Am t l i c h e s.

N. Amtsgericht Nagold.

Bekanntmachung, betr. die Gerichtsferien.

- 1) Die Gerichtsferien beginnen am 15. Juli und endigen am 15. September.
- 2) Während der Ferien werden nur in Ferien-sachen Termine abgehalten und Entscheidungen erlassen.

Ferientsachen sind:

- a) Strafsachen;
 - b) Arrestsachen und die eine einstweilige Verfügung betreffenden Sachen;
 - c) Meß- und Marktsachen;
 - d) Streitigkeiten zwischen Vermietern und Mietern von Wohnungs- und anderen Räumen wegen Ueberlassung, Benutzung und Räumung derselben, sowie wegen Zurückhaltung der vom Miether in die Miethsräume eingebrachten Sachen;
 - e) Wechselsachen;
 - f) Bau-sachen, wenn über Fortsetzung eines angefangenen Baues gestritten wird.
- 3) Das Gericht kann auf Antrag auch andere Sachen, soweit sie einer besonderen Beschleunigung bedürfen, als Ferientsachen bezeichnen. Die gleiche Befugniß hat vorbehaltlich der Entscheidung des Gerichts der Vorsitzende.
 - 4) Auf das Mahnverfahren, das Zwangsvollstreckungsverfahren und das Kontursverfahren, sowie auf andere Angelegenheiten als diejenigen der ordentlichen streitigen Gerichtsbarkeit sind die Gerichtsferien ohne Einfluß.
 - 5) Den 22. Juni 1886.

Oberamtsrichter D a s e r.

N a g o l d.

Schafrände betreffend.

Die Rände unter den Schafen auf der Sommerweide in Oberschwandorf gilt als erloschen, weshalb die angeordneten Schutzmaßregeln aufgehoben worden sind.

Den 22. Juni 1886.

N. Oberamt. G ü n t n e r.

Tages-Neuigkeiten.

Deutsches Reich.

† Nagold, 23. Juni. Konzert. Wer gestern abend nicht im Festsaale des Seminars war, mag es billig bereuen; denn es war dort ein Kunstgenuss zu haben, wie er wohl selten in einer Stadt von der Größe Nagolds geboten wird. Zwei Mitglieder des kaiserl. Theaters in Straßburg, Herr Opernsänger Seleng und Frau, sowie der Kapellmeister der deutschen Oper in Rotterdam, Herr

Starke, haben auf ihrer gemeinsamen Ferienkunst-reise auch hier Halt gemacht und uns mit einer, wie wir gleich sagen können, glänzenden Aufführung erfreut. Am Pianisten, Herrn Starke, bewunderten wir schon in der ersten Nummer, Paraphrase über Einleitung zum 3. Akt und Brautchor aus R. Wagner's „Lohengrin“ von Fr. Liszt, die er wie fast alle Nummern des abends auswendig spielte, seine große, wirklich glänzende Virtuosität, wenn auch das Stück an sich dem Verständnis des „Nichtwagnerianers“ ziemlich ferne lag. Daß dem Pianisten neben fabelhafter Gewandtheit aber auch die feinste Dynamik eigen sei, zeigte er in dem Klavier-Cyclus von R. Schumann: „Aus dem Fasching“, sowie in der Romanze aus dem Eddar-Konzert von Chopin und der Gdur-Sonate von Beethoven, die ihm solchen Beifall brachte, daß er als Gegengruß eine besondere Einlage zum besten gab. Der Bariton, Herr Seleng, verfügt über eine männlich sonore, sympathische Stimme, die außer den Duetten mit Frau Seleng namentlich in einem Ständchen von Schubert: „Horch, horch die Lerch im Aetherblau“ zu voller Geltung kam. Wie schon berührt jangen Herr und Frau Seleng einige Duette, eins aus der Oper „Mignon“ v. Thomas und eins aus Richard Wagners „Tannhäuser“, die beide eine flotte künstlerische Leistung repräsentierten und einen wohlverdienten Beifall erzielten. Geradezu hinreißend aber waren die Solovorträge der Frau Seleng, die mit einer umfangreichen, elastischen Stimme eine außerordentlich feine und gewandte Schulung verbindet. Die feine Coloratur zeigte sich namentlich in der Briefarie aus der Oper „Don Juan“ von Mozart, während in einem Lied von Taubert: „In der Märznacht“ (Mädchen wolle ihr werden, wie Märzweiden schön, müßt ihr in der Märznacht hin zum Walde gehn &c.) der neckisch-übermütige Charakter von Lied und Komposition so gelungen zum Ausdruck kam, daß ein wahrer Beifallssturm die Sängerin lohnte und ihr eine Gratiseinlage entlockte, in welcher namentlich ihre Meisterhaftigkeit in der Behandlung des Trillers ins Licht trat. Auch die letzte Zugabe: „Ja, du bist mein, in meinem Herzen sollst du leben“ &c., brachte der Sängerin rauschenden Beifall, und wir wünschen, daß die werten Konzertgeber mit ebenso angenehmen Gefühlen von hier abreisen, als sie solche in den Semestern der zahlreichen Zuhörerschaft hervorzubringen verstanden haben.

** Nagold, 23. Juni. Am Trinitatisfeste feierte der Altensteiger Missionsverein, dessen Gaben und Beiträge in die Kasse des Bezirks-Missionsvereins fließen, sein jährliches Missionsfest. Die Zahl der Teilnehmer von Stadt und Umgegend war bei der günstig sich gestaltenden Witterung eine ungewöhnlich große; besondere Anziehungskraft mochten auch die gut gewählten Festredner ausgeübt haben. Nachdem der Kirchenchor den Psalm: „Der Herr ist König und herrlich geschmückt &c.“ angestimmt und die Festversammlung, welche bis auf den letzten Platz das Gotteshaus füllte, das Lied: „Herz und Herz vereint zusammen &c.“ gesungen hatte, eröffnete Stadtpfarrer Mezger mit Rede und Gebet die Feier. Den einleitenden Worten wurde die Tageslosung (Matth. 28, 19, 20) zugrund gelegt und ausgeführt, daß ein Missionsfest ein Dankfest sei für die immer fortgehende Ausbreitung des Wortes Gottes durch die nicht ermüdende Thätigkeit der Missionsgemeinde. Missionar Frohnmeyer aus Indien sprach über 2 Chron. 32, 8. Er erinnert an die vielen Millionen Heiden und an die Hindernisse, welche der Mis-

sionsarbeit entgegenstehen; weil aber die Mission Gottes Sache sei, dürfe man nicht mutlos werden. Redner machte sodann interessante Mitteilungen über die guten und bösen Eigenschaften der Hindus und forderte im Blick auf die herrlichen Missionserfolge auf, im Missionswerk fortzufahren. Dr. Sundert aus Calw versicherte die Zuhörer, daß nach Matth. 24, 14 das Evangelium gepredigt werden müsse unter allen Völkern der Erde, besonders auch unter denen in Asien und Afrika. Von letzteren spricht Redner eingehender, namentlich von der nun bald von Basler Missionaren in Angriff zu nehmenden Mission in der deutschen Kolonie Kamerun. Daß Afrika ein günstiges Missionsfeld ist, beweisen die 644 Heiden, welche dort von Basler Missionaren im letzten Jahre getauft wurden (in Indien kamen durch die Wirksamkeit derselben Missionare 187, in China 123 Bekehrungen zu stande). Pfarrer Th. Blumhardt aus Dorf Boll schloß die schöne Feier mit Rede und Gebet. Er lenkte (nach Apostelgesch. 10, 42 ff.) die Gedanken der Zuhörer auf sich selbst und ihre eigenen Bedürfnisse, indem er die Wichtigkeit der Predigt des Evangeliums, die so reichlich unter uns vorhanden sei, aber auch treu benützt werden müsse, betonte und auf ernste Bekehrung drang.

In Herrenberg soll in diesem Jahr mit der Restauration der Stadtkirche begonnen werden unter Beratung des Oberbaurats v. Veins. Der bis jetzt gesammelte Fonds beträgt 50 000 \mathcal{M} , der Kostenüberschlag fürs Ganze 140 000 \mathcal{M} .

Stuttgart, 22. Juni. Morgen vormittag werden sich S. M. der König in Begleitung S. Exc. des Ministerpräsidenten v. Mittnacht mittels Extrazugs nach Friedrichshafen zum Sommeraufenthalt begeben.

Am Freitag ereignete sich in der Viberacher Vorstadt Birkendorf ein schweres Unglück. Lehrer Schrade wollte eine kranke Katze erfischen. Dem Umgang mit Waffen fremd, muß derselbe den Revolver, welchen ein Freund zu diesem Zwecke geliehen, gegen sich gehalten haben, denn der Schuß, welcher durch irgend ein Versehen sich entlud, ging dem Bedauernswerten durch die Brust und veranlaßte den augenblicklichen Tod desselben.

München, 20. Juni. Der Schuldenstand des verstorbenen Königs beträgt, wie man der N. Fr. Pr. mitteilt, nach neueren Ermittlungen rund 20 Millionen Mark. Davon entfallen auf laufende Verbindlichkeiten 13 Millionen Mark, während die Schulden des Königs bei der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank 7 Millionen Mark betragen. Ein bares Privatvermögen des Königs Ludwig ist nicht vorhanden; die von ihm hinterlassenen Schätze, deren Wert allerdings sehr hoch veranschlagt wird — wenngleich viele kostspielige Einrichtungen nur speziellen Neigungen des Königs entsprechen mochten — sind vorläufig in den Besitz des Staates übergegangen. Es heißt, daß die Bauten und Einrichtungen in einigen Schlössern nicht sofort unterbrochen werden sollen, um den Gewerksleuten, welche dabei ihre Beschäftigung fanden, nicht allen Verdienst zu rauben.

München, 20. Juni. Ueber den Zustand des neuen Scheinkönigs Otto wird erzählt, daß er fortwährend Teufel zu sehen glaube; er wolle sich tagelang nicht ankleiden und leide an fürchterlichen Gemüthschmerzen, die ihn veranlassen, fortwährend herum-zuspringen. Die Eigentümlichkeit des Königs, nicht zu antworten, verleitet die Kuratoren Walsen und Brand zu dem Mißverständnis, daß der König ihre Mitteilungen bezüglich der Thronfolge verstanden habe.

München, 20. Juni. Man ist gespannt darauf, ob der Prinzregent Luitpold bei der Kronleichenprozession am nächsten Donnerstag sich beteiligen wird. Man hofft, daß dies geschieht. Ehemals hat auch Ludwig II. daran teilgenommen, seine ungewöhnlich hohe Gestalt pflegte dann die aller anderen Prozessionsgänger um einen Kopf zu überragen. Seitdem er anfang, sich von der Zeremonie fernzuhalten, thaten es auch die andern Mitglieder des bayerischen Königshaus. Jetzt dürfte sich dies ändern.

München, 20. Juni. Der Minister Crailsheim bestritt die Wichtigkeit der Darstellung, welche über die Affaire mit den Orleans gegeben worden ist, auf anderer Seite hält man die Darstellung aufrecht. Gut unterrichtete Personen behaupten, daß die Sache sich so verhalte.

München, 21. Juni. Stiftsbesan v. Türk legte in der heutigen Trauerrede in der Michaelskirche den Spruch zu Grunde: „Der Mensch, vom Weib geboren, lebt kurze Zeit, wird mit vielem Kummer gesättigt, gleich der Blume sproßt er auf und welkt dahin, er schiebt wie ein Schatten, bleibt nimmer in seinem Stande.“ Der Redner hob die Hoffnungen hervor, zu denen der junge König bei seinem Regierungsantritt berechtigt habe; wie sich dann aber der Geist des Königs allmählig durch gigantische Phantasiegebilde verdüstert und dem Schattenhaften zugewendet habe; Türk betonte die Initiative des Königs bei den denkwürdigsten Ereignissen der deutschen Geschichte, wie der König durch sein Vorgehen zu der Wiedervereinigung der getrennten deutschen Stämme, zu der Aufrichtung der nationalen Einheit und Größe mitgewirkt habe. Die Nation werde dies dem Könige stets gedenken. Der Kirche sei er ein wohlwollender Schirmherr gewesen. Niemals habe die Nachtseite des Lebens ein edleres Opfer gefordert. Die Rede schloß mit den Worten: „Der hingeschiedene König wurde ein Opfer der düsteren Nacht, deren Dasein wir nicht begreifen; diesem Ereignisse gegenüber müssen wir demütig die unerforschlichen Ratschlüsse Gottes anbeten. Dieses Opfer verdient unser tiefstes Mitleid: Laßt uns das Erbarmen des Allmächtigen für die Seele des geliebten Königs erleben.“

Die Selbstmordgedanken des Königs Ludwig II. werden von Fingerringen bis in das Jahr 1867 zurückverfolgt; schon damals verlangte der König stets Gift, hielt sich verfolgt und verraten, ließ Nachforschungen halten, ob seine Getreuen nicht Dotsche oder Nivoider bereit hätten, ihn aus dem Leben zu bringen, rüstete sich gegen Gefahren, die niemals bestanden, und hatte das Gift bereit, um dem Neuzerstehen zu entgehen. „Wann wird man mich hinrichten?“ brach er wiederholt los, „was wollt Ihr mit mir anfangen?“ Mit den Jahren wurden diese Zustände häufiger und die Selbstmordideen des Königs entsprangen nun auch dem Bewußtsein, daß er erbit und schwer leide. Seit Jahren fühlte er stets heftigen Schmerz im Hinterhaupt, sehr oft mußte er Gismuschläge und Eisbeutel auf Haupt und Brust nehmen; wegen des Schmerzes im Hinterhaupt trug er auch stets den Kopf frampfhaft aufgerichtet, weil in dieser Lage die Schmerzen minder fühlbar waren. Ein Besucher von Hohenschwangau, der Jahre lang dem königlichen Hoflager ferngeblieben war, erschrak nicht wenig, als er bei einem Besuch von einem älteren Diener mit grotesken Sprüngen und einer kaum verständlichen Tirade als Genuß empfing wurde. Der Kaiser hatte das „neue Jeronimell“ auch auf ihn angewendet und läßt es mit vollem Ernst aus.

Es werden immer mehr Handlungen aus der letzten Lebenszeit des Königs Ludwig bekannt, aus denen seine Geistesstörung hervorgeht. So meldet man neuerdings einem Wiener Blatte: „Als in letzter Zeit die Geldsorgen sehr drückend wurden, richtete der König an seine Dienerschaft die Aufforderung, eine Mäuerbande zu organisieren, um Bankiers in Berlin, Wien und München auszurauben. Beim Durchschreiten eines Saales erblickt er einmal einen Lakai, der sich nach seiner Meinung nicht tief genug verneigt. „Tiefer bücken, tiefer bücken!“ schreit er demselben zu. Endlich heißt es: „Tief genug!“ und wie der Lakai mit dem Gesichte fast den Boden berührt, verfest ihm der Könige einen Fußstöß, der dem Unglücklichen den Stirnbacken zerschmetterte. Es soll dies jener Diener gewesen sein, der seither gestorben ist.“

Leipzig, 30. Juni. Der Ober-Reichs-Anwalt Lessendorff erklärt unter dem 18. d. M. einen Steckbrief hinter dem Schriftsteller Kraszewski, welcher sich den Aufforderungen zum Wiederantritt der gegen ihn erkannten Freiheitsstrafe entzogen hat.

Hamburg, 19. Juni. Dem „Hann. Kur.“ wird gemeldet: Ein bedeutendes Feuer äscherte heute nacht die Speicher des Zuckers von Jacob auf Nothenburgsort ein. Der Schaden ist sehr bedeutend. Die Versicherung beträgt 1 600 000 M. Für 700 000 M. Zucker sind verbrannt.

Berlin, 20. Juni. Wie heftig der Kaiser durch die furchtbare Katastrophe in München erschüttert wurde, geht daraus hervor, daß derselbe fast während des ganzen Tages, an welchem er die Un-

glücksbotschaft erhielt, in seinem Arbeitskabinett in stiller Zurückgezogenheit verweilte und mit niemandem sprach. Das Telegramm, welches der Monarch an den Prinzen Luitpold gerichtet, ist von seiner eigenen Hand.

Berlin, 21. Juni. Die „Nationalzeitung“ erklärt sich für ermächtigt, die Mitteilung der „Frankfurter Zeitung“ über die Beteiligung des Pariser Hauses Rothschild an den Verhandlungen über die Finanzangelegenheit des verstorbenen Königs von Bayern als erfunden zu erklären.

Dem Bundesrat ist folgender Entwurf einer kaiserlichen Verordnung, betreffend die Inkraftsetzung des Gesetzes über die Ausdehnung der Unfall- und Krankenversicherung vom 28. Mai 1885, vorgelegt worden: „Einziger Paragraph. Das Gesetz über die Ausdehnung der Unfall- und Krankenversicherung vom 28. Mai 1885 tritt mit dem 1. Juli 1886 für die im §. 1 Ziffer 2 bis da a. a. D. bezeichneten Betriebe, nämlich: den Vaggereibetrieb; den gewerbmäßigen Fuhrwerks-, Binnen-schiff-fahrts-, Fährerei-, Brahm- und Fährbetrieb, sowie den Gewerbebetrieb des Schiffsziehens (Treibelei); den gewerbmäßigen Expeditions-, Speicher- und Kellereibetrieb; den Gewerbebetrieb der Güterpader, Güterlader, Schaffer, Bräder, Wäger, Messer, Schauer und Stauer seinem vollen Umfange nach in Kraft.“

Frankreich. Paris, 20. Juni. Bei dem Holzhändler Cebers in Decageville brach eine große Feuersbrunst aus. Acht Personen, darunter 5 Mitglieder der Familie Cebers, eine Putzmakerin und ein Soldat kamen in den Flammen um. Man glaubt, das Feuer sei aus Bosheit angelegt worden.

Belgien. Mons, 20. Juni. Die Arbeit ist in allen Kohlengruben wieder aufgenommen und der Streik als beendet anzusehen.

England. London, 18. Juli. Gladstone's Reise nach Schottland glich einem Triumphzuge. An allen Eisenbahnstationen, wo der Zug anhielt, wurde dem Premier ein enthusiastischer Empfang zu Teil. In Leicester hatten sich wohl an 10 000 Menschen im Bahnhofsgelände eingefunden. Abordnungen der liberalen Vereine überreichten Adressen, welche Gladstone mit einer Rede beantwortete. Gegen 9 Uhr abends langte Gladstone in Edinburgh an und stieg im Royal-Hotel ab. Auf dem Wege vom Bahnhofe nach dem Hotel wurde er von dichten Volksmassen stürmisch begrüßt. Heute hält der Premier in der Musikhalle seine erste Wahlrede.

London, 18. Juni. Die Auflösung des Parlaments wird zu Ende der nächsten Woche erwartet.

London, 21. Juni. Das Manifest Churchill's an seine Wähler geißelt auf das Schärfste den Eigensinn, den grenzenlosen Egoismus und die greisenhafte Eitelkeit Gladstone's, welchen allein die gegenwärtige Krisis zuzuschreiben sei. Churchill fragt, wie lange sich die Wähler wohl noch der Autokratie des Greises, welche bereits 1868 begonnen habe, unterwerfen würden; Gladstone verlange jetzt ein Plebiszit für seine Person, welches an die schlimmsten Tage des zweiten Kaiserreichs in Frankreich erinnere. Churchill beschwört seine Wähler, der unendlich gefährlichen Diktatur, welche Gladstone verlange, nicht zuzustimmen.

Handel & Verkehr. Stuttgart, 21. Juni. (Vandesproduktendörse). Wir notieren per 100 Kilgr.: Weizen, russisch Sar. 19—19.25, pommerscher 17.75, Kernen, bayerischer 19.25, Unterländer 18, Dinkel 12.40—13.20, Haber 13.80.

Kirchheim u. T., 21. Juni. (Wollmarkt). Am ersten Markttag sind ca. 9000 Str. gelagert. Die Zufuhren dauern noch fort. Sehr viele Käufer sind am Plage. Die Preise sind 6 bis 10 Proz. höher als im Vorjahr.

Kirchheim u. T., 22. Juni. (Wollmarkt). Zweiter Tag. Gestern wurden $\frac{1}{2}$ des Vagers verkauft, 125—135, heute 140—145 M. Heute erfolgten noch Zufuhren. Preise stabil. Konkursöffnungen. † Johann Leonhard Renner, pens. Stationskommandant in Besigheim. Hugo Gutbrod, Schlosser in Tübingen. Nachlaß des † Michael Strauß, Bauunternehmers in Tübingen. August Gasser, Kaufmann in Kulendorf, Inhaber der Firma Josef Reichle, Tuch- und Kleiderhandlung daselbst.

Zwei Mächte. Novelle von F. Sidert. (Fortsetzung.)

Doktor Förster's Blicke folgten ihr, wie sie durch den Salon schwebte. Unbestritten war sie eine der interessantesten Frauen, die je seine Pfade gekreuzt. Eine Erscheinung wie geschaffen für die große Weltbühne, aber nicht für das stille Glück der Häuslichkeit; eine Häuslichkeit durchweht von Poesie

wie die in Seehof bei Martin v. Solms. Er dachte an Agnes v. Solms, der Hauch von Unschuld und Reinheit, der diese Mädchenerscheinung umgab, der fehlte der schönen Frau dort, deren Eisenbeinsohlen so wunderbar zart mit dem schwarzen Sammet ihres Kleides kontrastierte, und die so gewandt Konversation über die Fragen der fashionablen Welt, über Kunst, Sport, Musik und Gott weiß was Alles zu führen vermochte. Nein sie paßte nicht nach Seehof, nicht zur Gattin seines Freundes, weil ihr vor allem das fehlte, was Martin an den Frauen am höchsten schätzte, das Gemüt.

Gisela aber dachte natürlich ganz anders, wie der besorgte Freund Martin's v. Solms. Die Pläne, die sie in diesen schönen Frühlingstagen jetzt für den Sommer machte, gipfelten alle schließlich in einem Wiedersehen mit dem Geliebten. Wie und wo das zu ermöglichen sei, darüber war Gisela noch nicht im Klaren, aber daß es dazu kommen müßte, und sollte sie Himmel und Erde deshalb in Bewegung setzen, das stand fest bei ihr. Zunächst gedachte sie mit ihrem Vater zu reisen und sich die schöne Welt etwas anzusehen. Der alte Herr von Sutenau war unermüdet, Reisepläne zu machen, die Ziele derselben gingen stets nach dem Süden, nach der Riviera und den berühmten Spielplätzen von Monte Carlo dort, welche einmal zu sehen, schon längst die Sehnsucht des alten Lebemanns gewesen waren. Gisela fand diese Reisepläne so übel nicht, aufregende Zerstreungen waren ihr Lebenselement, und wo waren dieselben wohl mehr zu finden, als in jenen Stätten, wo mit dem erdenklichsten Raffinement Alles dazu angethan war, die menschlichen Leidenschaften aufzuwühlen.

In den ersten Tagen des Juli traten Gisela und ihr Vater ihre Reise an; zunächst wurde die Schweiz besucht, und an einem der herrlichen Schweizerseen nahmen sie auf Giselas Wunsch einen längeren Aufenthalt. Es war hier ein Pavillon, der sie an denjenigen von Seehof erinnerte. Kletterrosen rankten sich um seine schlanken Säulen und die Aussicht ging auf den See hinaus. Alles das weckte süße Erinnerungen in Gisela, stundenlang konnte sie hier sitzen, auf den See hinausblicken und ihren Träumen nachhängen.

Und dann kam ein Tag, da wollten sich diese Träume verwirklichen. Das Dampfschiff brachte eine Anzahl neuer Reisenden, und unter diesen erblickte Gisela, die allein auf dem Pavillon stand, den Doktor Förster mit seinem Freund Martin von Solms. — Ein Jubelschrei drängte sich unwillkürlich von ihren Lippen. Das war eine Fügung des Himmels! Nun mußte alles, alles gut werden! Hier in dieser herrlichen Natur mußten die harten Stimmen verstummen, die da von Verachtung redeten. Die Liebe allein sollte ihr siegreiches Szepter entfalten, die einst am Ostseestrand so schön emporgeblüht, sie wird hier an dem wunderschönen Schweizersee, den die hohen Bergriesen wie stumme Wächter umgeben, neue Wurzeln fassen! Die beiden Herren kamen jetzt näher, und trunkenen Blicks hing Gisela's Auge an Martin. Wie schön und stattlich er ausjah, seine Züge erschienen ihr allerdings etwas ernster und strenger, wie voriges Jahr, ein Schatten lag darauf. Aber dieser Schatten würde und mußte weichen vor der Allgewalt der Liebe, strahlend, leidenschaftlich wie in jenen Tagen würde sein Blick wieder dem ihren begegnen, und wenn seine Lippen zu stoll sein sollten das erlösende Wort zu sprechen, dann wollte sie es sprechen, wer wie sie, reich, unabhängig, jung und schön war, konnte dergleichen schon wagen.

Die Gäste des Strandhotels pflegten sich am Abend auf der breiten Terrasse vor dem Hotel zusammenzufinden, und hier sollten auch Gisela und Martin v. Solms sich zum ersten Mal wieder begegnen. Ersterer war auf dieses Wiedersehen vorbereitet. Mit großer Sorgfalt hatte sie ihre Toilette gemacht. Noch war sie in Trauer, aber wie grazios, wie kokett und verführerisch, verstand sie diese schwarzen Stoffe und Spitzen zu tragen. Die blaßgelbe Rose, die wie verloren in den dunklen Spitzen ruhte, harmonierte so wunderbar mit Giselas zartem Teint, und wie malerisch hob sich ihr Gesicht aus der Umhüllung des schwarzen Schleiers heraus, den sie wie eine spanische Mantille um das Köpfchen geschlungen. Sie lehnte an der steinernen Balustrade der Terrasse, umgeben von ihrem Vater und einigen Herren, an deren Unterhaltung sie aber nur zerstreut teilnahm. Ihre Blicke schweiften fortwährend nach der

Thür hinüber, um den Moment nicht zu versäumen, in welchem Martin und Doktor Förster herauszutreten würden. Kommen mußten sie ja, denn das herrliche Panorama des Sonnenuntergangs am See, von hieraus zu beobachten, versäumte so leicht keiner der neu Angekommenen.

Schon begannen sich Himmel und See rosig zu färben, auf den Gipfeln der Berge lagen noch glänzende goldige Lichter, während es im Thal allmählig zu dunkeln begann. Immer tiefer sank das leuchtende Gestirn des Tages, einzelne letzte Strahlen fielen jetzt auf die Terrasse und umwoben Gisela mit rosigem Schimmer. In diesem Moment traten Förster und Solms durch die Thür, und beider Blicke richteten sich sofort auf die hell beleuchtete Gestalt. Eine fahle Blässe zog über Martins Gesicht, während sich in Försters Zügen tödliches Erschrecken malte. Er hatte Martin zu dieser Reise überredet, um ihn zu zerstreuen, die Erinnerung an Gisela, die, wie er sicher glaubte, immer noch ein wunder Punkt in seinem Herzen war, endlich gänzlich zu verwischen, und nun mußte ihnen die gefährliche Sirene gerade hier begegnen, wo sie länger zu bleiben gedachten, weil hier ein Zusammentreffen mit Frau v. Solms und Agnes, die noch auf einer Besuchsreise weilten, verabredet war.

Mit einem sehr förmlichen Gruß gingen Solms und Doktor Förster jetzt an Gisela vorüber, der äußersten Ecke der Terrasse zusteuend.

„Ein recht angenehmes Zusammentreffen,“ sagte Förster, als sie sich dort placierte. „Natürlich reisen wir morgen sofort ab. Du mußt Deinen Damen heute noch schreiben und einen andern Ort zum Zusammentreffen bestimmen.“

„Nein, wir bleiben!“ erwiderte Martin sehr bestimmt.

„Hältst Du mich für so feige, daß ich vor einer Frau flüchten soll, vor einer solchen Frau!“

„Nun, diese junge Witwe ist sehr schön, sehr verführerisch, ist reich und interessant, sie hat so etwas wie ein Schicksal gehabt, und sie wird nichts unversucht lassen, Dich wieder zu bethören,“ meinte Doktor Förster.

„Und glaubst Du wirklich, es könnte ihr gelingen? Die Schleier, die mir ihre wahre Physiognomie einst verhüllten, sind längst gefallen. Wäre sie noch tausendmal schöner und interessanter, für mich bleibt sie die herzlose koletete Vügnerin! Lange genug habe ich gebraucht, die Täuschung gänzlich zu verwinden, jetzt denke ich aber, daß ich ihr ruhigen Auges und kalten Blutes gegenüber treten kann.“

Förster sah den Freund forschend an; das war wieder die trostige Redennatur der Solms, die da zum Durchbruch kam, an welcher hoffentlich auch die koleteten Künste der schönen Frau dort scheitern würden.

Diese hatte aber auch ihre Pläne. Leicht und grazios kam Gisela jetzt an beiden Herren vorübergeschweift, und ehe sich beide es versehen hatten, begrüßte sie Förster, der ziemlich verblüfft daren schaute, mit den Worten:

„Ah Doktor, welche Ueberraschung, Sie plötzlich hier zu sehen, nachdem Sie den ganzen Winter

von einer Reise nach dem Norden, nach Schweden und Norwegen geschwärmt!“

Und dabei fiel ein scharfer Blick ihrer schönen, dunklen Augen auf Martin. Zaghaft streckte sie ihm die Hand entgegen; dieser aber schien die kleine zarte Hand, deren Besitz er einst heiß und leidenschaftlich ersehnt, nicht zu sehen. Er machte der schönen Frau eine steife Verbeugung und blieb dann stehen, die Augen auf die untergehende Sonne gerichtet.

Aber Gisela ließ sich dadurch nicht abschrecken, ihr Plan war zu hartnäckig gefaßt.

„Werden die Herren länger hier bleiben?“ fragte Gisela, sich unbefangen neben Doktor Förster niederlassend.

„Wir sind noch unentschlossen,“ erwiderte dieser. „Unentschlossen?“ nahm Martin jetzt das Wort, „ich denke, es war beschlossene Sache, daß wir hier bleiben.“

„Wir auch recht,“ sagte Förster lächelnd. „Ich für meine Person finde es ja wunderschön hier.“

„O, es ist auch paradiesisch schön hier!“ rief Gisela, in deren Zügen es bei Martins Worten hell aufleuchtete.

Er wollte bleiben! dann war ja schon unendlich viel gewonnen. Allerdings hatte er sie bis jetzt noch keines Blickes gewürdigt, und seine Haltung ihr gegenüber war sehr reserviert, aber es war bei dem ersten Wiedersehen wohl kaum anders zu erwarten gewesen, und trotz alledem dankte es sie doch unjagbar schön, ihm hier gegenüber zu sitzen an diesem lauen Sommerabend, inmitten der herrlichen Scenerie der Alpenwelt.

Die Aufgabe ihn binnen Kurzem zu versöhnen, erschien ihr bei all den Mitteln, die ihr zu Gebote standen, nicht allzuschwer, und so ließ sie sich denn vorläufig durch sein Benehmen nicht weiter verblüffen. Mit der größten Unbefangenheit plauderte sie von allen möglichen Dingen, und dabei flogen heiße Blicke zu Martin hinüber. Dieser starrte aber auf den See, oder blickte hinauf zu den Bergen, und nur als sie jetzt eine Frage direkt an ihn richtete, da streifte ein düsterer Blick das schöne strahlende Gesicht. Er kannte dasselbe so genau, Zug für Zug hatte er es so in Gedanken zahllose Mal vor sich gesehen, bald mit strahlendem Lächeln, wie jetzt, oder die Augen stehend und trostlos auf ihn gerichtet, wie an jenem unversehlichen Abend in Seehof. — Wäre sie so wieder vor ihn hingetreten, wer weiß, ob er dann nicht milder und veröhnender über sie gedacht hätte, aber dieses selbstbewußte siegesgewisse Auftreten von jetzt empörte ihn.

„Du hast Dich tapfer gehalten, Martin,“ sagte Förster, als Gisela endlich ging, sich wieder ihrem Vater anzuschließen, der mit einigen älteren Herren, mit denen er ein Spielchen gemacht, jetzt in ihre Nähe kam.

„Ich glaube, dieses Wiedersehen bringt mir erst vollständige Heilung,“ erwiderte Martin, und zum ersten Mal seit langer Zeit flog über seine Züge wieder ein Strahl von Heiterkeit und Lebensfreude.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

— Auch eine Verschönerung! Eine hübsche „Verschönerungs-Geschichte bringen die Münchener „Humor-Blätter“: Ein alter Gymnasiallehrer hat es nie dahin gebracht, seine Klasse im Zaume zu halten. Die Schüler kommen stets ohne Präparation zum Unterricht und erlauben sich während desselben allen erdenklichen Unsinn auszuführen. Der Professor ist schon so daran gewöhnt, daß er es kaum noch merkt. Aber eines schönen Tages verabreden sich seine Schüler, für den folgenden Tag einmal das Klassenpensum ordentlich zu lernen und sich während des Unterrichts überhaupt musterhaft zu betragen. Gesagt, gethan. Als am anderen Tage der Professor in das Schulzimmer tritt, ist die Klasse mäuschenstill. Er blickt sich verwundert um. Er geht nach dem Katheder und legt dort seine Bücher nieder. Er fängt an, unruhig zu werden. Der Unterricht beginnt. Es werden tadellose Antworten erteilt. Der Livius in der Hand des Professor fängt an zu zittern. Die weiteren Fragen des Professors werden prompt beantwortet, während die Klasse im tiefsten Stillschweigen verharrt. Da, plötzlich erbebt der Professor am ganzen Leibe, er wirft sein Buch aus der Hand und ruft mit Stentorstimme über die ganze Klasse hinweg: „Das lasse ich mir nicht gefallen, das ist eine ganz niederträchtige Verschönerung!“

(Zeitverschwendung eines Tabakschnupfers.) Ein Engländer, Stanhope, hat gefunden, daß jeder entschiedene Schnupfer zur Bedienung seiner Nase jährlich nicht weniger als 36 und einen halben Tag nötig hat. Stanhope setzt nämlich voraus, daß jeder Schnupfer alle 10 Minuten eine Prise nimmt. Hierzu sind anderthalb Minuten erforderlich, da nicht nur das Nehmen, sondern auch das Hinausheben und Stopfen der Prife in Anschlag gebracht werden muß.

— Ein Sonntagsblatt schreibt über die Erhaltung der Stahlfedern: Vor längerer Zeit las ich in einer Zeitung Folgendes: Wenn man eine Stahlfeder vor dem Gebrauch in eine frisch zerschnittene Kartoffel steckt, so lasse sie sofort die Tinte gut fließen. Sei eine Feder mit einer Tintenkruste überzogen, so genüge es, sie ein oder zwei mal in eine Kartoffel zu stoßen, um sie wieder rein zu machen. In manchen englischen Komptoiren befindet sich auf jedem Schreibpult eine Kartoffel, in die man die Feder steckt, wenn man zu schreiben aufhöre. Ich versuchte darauf das Experiment und bin vollkommen zufriedengestellt. Ich kann daher jedem Schreibenden nur raten, dasselbe Verfahren für sich zur Anwendung zu bringen.

Mit wenigen Pfennigen täglich kann man eine gründliche Reinigung seines Körpers herbeiführen und hierdurch einem Heer von Krankheiten vorbeugen, welche durch Störungen im Ernährungs- und Verdauungsleben (Verstopfung, Magen-, Leber- und Gallenleiden, Hämorrhoidalbeschwerden, Blutandrang, Appetitlosigkeit etc.) hervorgerufen werden. Wir meinen die Anwendung der Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen, erhältlich à Schachtel M. 1 in den Apotheken. Man achte genau darauf, dass jede Schachtel als Etiquett ein weißes Kreuz in rotem Grund und den Namenszug R. Brandt's trägt.

Verantwortlicher Redakteur: Steinwandel in Nagold. — Druck und Verlag der G. W. Kaiser'schen Buchhandlung in Nagold.

Amtliche und Privat-Bekanntmachungen.

Revier Nagold.

Vergebung von Bauarbeiten.

Die bei dem Umbau der Floggassen in Nagold und Rohrdorf vorkommenden Arbeiten werden auf dem Weg schriftlicher Submission vergeben.

Nach dem Voranschlag berechnet sich der Aufwand für die

	Floggasse Nagold:	Rohrdorf:
Holzlieferung zum Abschlag	48 M.	157 M.
Latten und Füllmaterial-Lieferung	220 "	160 "
Holzlieferung zur Kammerarbeit	104 "	150 "
Sandlieferung	120 "	45 "
Kleingeschlägellieferung	168 "	87 "
Maurerarbeit	1220 "	1270 "
Zimmerarbeit	318 "	583 "
Schmiedarbeit	145 "	157 "

Pläne, Kostenüberschlag und Bedingungen können bei der unterz. Stelle eingesehen werden.

Unternehmer haben ihre Angebote, welche sich auf die einzelnen Arbeiten oder auf das ganze Geschäft erstrecken können und welche den Ab- oder Aufstreich in Prozenten ausgedrückt enthalten müssen, unter Anschluß von Vermögens- und Fähigkeits-Zeugnissen, versiegelt, unter der Aufschrift „Angebot für Flog-Arbeiten“ längstens bis

Mittwoch den 30. Juni, vorm. 9 Uhr,

dem Forstamt einzureichen, um welche Zeit die Eröffnung stattfindet, welcher die Submittenten anwohnen können.

Wildberg, 21. Juni 1886.

R. Forstamt.

Hoyfengärtner.

Revier Enzklösterle.

Akkord

am Montag den 28. Juni, nachmittags 3 Uhr, auf der Revieramtskanzlei über Herstellung von ca. 4800 m Abteilungsfußpfaden in den Staatswaldungen Wanne und Kälberwald und über Lieferung von ca. 450 Stück forschenen Abteilungsyposten für sämtliche Wald-Distrikte.

Rechnungen

fertigt in schönster Ausführung die G. W. Kaiser'sche Buchdruckerei.

Revier Enzklösterle.

Heugras-Verkauf.

Am Montag den 28. Juni wird der Heugras-Ertrag der herrschaftlichen Großenzthal-Wiesen verkauft. Zusammenkunft 7 Uhr auf dem Enzhof, 8 1/2 Uhr bei der Nonnenmühlbrücke. Nagold.

Nagold-Gesuch.

Ein kräftiges gewandtes Mädchen, das in den Haushaltungsgeschäften erfahren ist, findet bei gutem Lohn auf Jacobi Stelle durch Vermittlung der Redaktion.



Altensteig Stadt.
Brennholz-Verkauf
 am Samstag den 26. d. Mts.,
 nachmittags 2 Uhr,



29 Nm. buchene Scheiter,
 20 " dito. Brügel,
 104 " tannene Brügel,
 52 " " Anbruch,

auf hiesigem
 Rathause
 aus Stadt-
 wald Enz-
 wald, Abt.
 1, 7 u. 15:

3 Nm. tannene Reispiegel,
 490 Stück geb. buchenes Reis.
 Den 21. Juni 1886.
 Stadtschultheißenamt.
 Keller.

**Wochenlöhner-
 Gesuch.**

Ein solcher, welcher mit Pferden um-
 gehen kann und sämtl. landw. Arbeiten
 gewandt und gut ausführt, wird bei 6
 Mark Wochenlohn und freier Station
 sofort gesucht.
 G. Krösner, Hochdorf b. Altensteig.

Für nur **3 M. 50 Pf.** vierteljährlich

abonniert man bei allen deutschen und österreichischen Postanstalten auf die
 in Berlin täglich (außer Montags) erscheinenden

vollkommen unparteiischen

„Neueste Nachrichten“

und erhält nachstehend verzeichnete 7 Beiblätter gratis:

- 1) „Von Nah und Fern“, ein illustriertes Familienblatt ersten Ranges (16 Druckseiten stark; — wöchentlich).
- 2) „Neueste Moden“, illustrierte Modenzeitung mit Schnittmuster-Beilagen, monatlich.
- 3) „Produkten- und Warenmarkt-Bericht“, betr. Baumwolle, Wolle, Getreide, Leder, Kolonial- und Feinwaren u. — wöchentlich.
- 4) „Verloofungsblatt“ betr. Staatspapiere, Prioritäten, Nat. Loose u. — wöchentlich.
- 5) „Zeitung für Landwirtschaft und Gartenbau“, 2 Mal monatlich.
- 6) „Hausfrauen-Zeitung“, 2 Mal monatlich.
- 7) „Humoristisches Echo“, — wöchentlich.

Die unparteiischen „N. N.“ enthalten u. a.: Wiedergabe der interessantesten Meinungsäußerungen aus der Presse aller Parteien. — Nachrichten über Theater, Kunst, Kunst und Wissenschaft; Gerichtshalle, lokale Nachrichten. — Spannende Romane. — Sorgfältige Börsen- und Handelsnachrichten. — Vollständiges Berliner Koursoverblatt. — Lotterielisten. — Amtliche Nachrichten.

Inserate hervorragend wirksam!!
 Probenummern gratis und franko.



Niederlage bei Herrn Carl Rapp.

Abonnements-Einladung

Die „Deutsche Reichs-Post“

erscheint täglich (Sonntags ausgenommen) in Stuttgart und kostet in Stuttgart, durch die bekannten Agenten bezogen, nur 60 S monatlich, auswärts mit dem Postzuschlag vierteljährlich nur 2 M 65 S. Sie ist also eines der billigsten Blätter.

Ihr Inhalt ist reichhaltig und interessant. Als völlig unabhängiges Blatt kämpft die „Deutsche Reichs-Post“ für die Wohlfahrt des deutschen Volkes, sie bekämpft deswegen den Schwindel im politischen wie im geschäftlichen Leben und die falschen Freiheiten, welche von gewissen Seiten gegen das Volkswohl mißbraucht werden. Sie tritt dagegen mannhaft ein für die Erhaltung der irdischen wie der sittlichen und geistigen Güter unseres Volkes.

Mit Leitartikeln, täglichen Rundschau, Berichten aus Reichs- und Landtag, Erzählungen, Familiennachrichten u. s. w., bietet die „Deutsche Reichs-Post“ alles, was man von einem Blatt ihres Umfanges irgendwie verlangen kann.

Vermöge ihrer gleichmäßigen und dichten Verbreitung unter dem Adel, der Geistlichkeit und dem soliden Bürgerstande in ganz Süddeutschland empfiehlt sich die „Deutsche Reichs-Post“ auch vorzüglich zu Insertionen aller Art (un-sittliche und Schwindelannoncen ausgenommen).

Probeflättel werden auf Wunsch kostenfrei übersandt.

Zu zahlreichem Abonnement auf die „Deutsche Reichs-Post“ ladet daher höflichst ein

Stuttgart, im Juni 1886.

Expedition der „Deutschen Reichs-Post“.

Wichtig für deutsche Damen!
 Keine schlechtsitzenden Kleider mehr!

Die Gesellschaft
 für wissenschaftliche Zuschneidekunst
 Berlin W., Leipziger Straße 114



lehrt unter Garantie jeder Dame in einigen leichten Lektionen das Zuschneiden nach Maß jedes Kleidungsstückes, welches von Damen oder Kindern getragen wird, so daß es in vollendeter Weise sitzt. Keine Vorkenntnisse im Zuschneiden oder Kleidermachen sind erforderlich. Jede Dame empfängt ihren Unterricht besonders, da nicht ganze Klassen von Schülerinnen zusammen unterrichtet werden. Hierdurch werden die Damen in den Stand gesetzt, zu der ihnen am passendsten erscheinenden Zeit zwischen 1/2 Uhr vormittags und 6 Uhr abends wochentäglich zu kommen und zu gehen. Diplomirte Lehrerinnen können von der Gesellschaft auf Wunsch in Privathäuser gesandt werden, um daselbst Damen in unserem System auszubilden — ebenso auf's Land oder nach Provinzialstädten, in denen noch keine Agenturen errichtet sind, in denen aber mehrere Damen eine Klasse bilden wollen. Auch stellen wir unseren sämtlichen Schülerinnen Zeugnisse der Meise aus, sobald sie sich das Benutzen vollständig angeeignet haben.

Ein Zirkular mit voller Beschreibung wird franco und gratis an jede Adresse versandt.

Die Bedingungen sind folgende:

Unterricht in den Lehrfächern der Gesellschaft bis zur vollständigen Beherrschung des Systems der wissenschaftlichen Zuschneidekunst einschließlich des Empfanges eines kompletten Satzes von Instrumenten 20 M.
 Privat-Unterricht in der Wohnung der Schülerinnen oder brieflicher Unterricht bis zur Meise in der wissenschaftlichen Zuschneidekunst einschließlich des Empfanges eines kompletten Satzes von Instrumenten 40 M.
 Für Damen, welche Klassen von 4 oder mehr Schülerinnen bilden, tritt eine Preisermäßigung ein.
 Damen werden in jeder Stadt verlangt, um als Lehrerinnen unseres Systems zu fungieren.
 Damen, welche Agenturen in Provinzialstädten zu übernehmen wünschen, können bei Anfrage unter der Bezeichnung „Agentur“ nähere Einzelheiten franco und gratis erfahren.

Einzig Direkte Postlinie



Königl. Belg. Postdampfer der

Red Star Linie

Samstags nach New York

Nähere Auskunft erteilen:
 von der Becke & Marsily, Antwerpen,
 Schmidt & Dhlmann in Stuttgart,
 E. W. Koch in Heilbronn,
 Gustav Heller in Nagold.

Auflage 344000; das verbereitete aller deutschen Blätter überhaupt; außerdem erscheinen Uebersetzungen in zwölf fremden Sprachen.



Die Modenwelt illustrierte Zeitung für Toilette und Handarbeiten. Monatlich zwei Nummern. Preis vierteljährlich M. 1.25 = 75 Str. Jährlich erscheinen: 24 Nummern mit Toiletten- und Handarbeiten, enthaltend gegen 2000 Abbildungen mit Beschreibung, welche das ganze Gebiet der Garderobe und Leibwäsche für Damen, Mädchen und Knaben, wie für das zartere Kindesalter umfassen, ebenso die Leibwäsche für Herren u. die Bett- und Tischwäsche u. s. w., wie die Handarbeiten in ihrem ganzen Umfange.
 12 Beilagen mit etwa 200 Schnittmustern für alle Gegenstände der Garderobe und etwa

Abonnements werden jederzeit angenommen bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. — Probe-Nummern gratis und franko durch die Expedition, Berlin W., Potsdamer Str. 38; Wien I, Operngasse 3, 400 Muster-Vorzeichnungen für Weiß- und Buntdruckerei, Namens-Druckerei u. s. w.

Ginen Lehrjungen

nimmt an
 Nagold.
 Wegger Stidel.

9 Tage.



Mit den neuen Schnelldampfern des Norddeutschen Lloyd kann man die Reise von Bremen nach Amerika

in 9 Tagen

Näheres bei den Haupt-Agenten
 Johs. Rominger,
 Stuttgart,
 und dessen Agenten:
 Gottlob Schmid in Nagold, John G. Koller in Altensteig, Ernst Schall a. Markt in Calw.

Frucht-Preise:

Calw, den 19. Juni 1886.

Bieren	8 70	8 66	8 60
Dinkel	6 80	6 65	6 50
Haber	6 10	5 60	5 20